



Ausgabe November 2009, S. 5

VON FRANZISKA LITWIN

Aufbauend auf Frau Prof. Dr. phil. M. Seiferts, Kathol. Hochschule für Sozialwesen, „Kundenstudie – Unterstütztes Wohnen in Berlin“ veranstaltete der Verein für Rehabilitation Behinderter e. V. DIE REHA einen Fachtag.

Zentrales Thema am 08.10.09 im Rathaus Schöneberg war „unterstütztes Wohnen im Gemeinwesen der Zukunft“ - Teilhabechancen von Menschen mit Behinderung durch die Öffnung des sozialen Raums.

Dank eines Perspektivwechsels in der Behindertenhilfe kommt den individuellen Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung größere Beachtung zu. Der Mensch mit Behinderung ist nicht länger „Objekt der Fürsorge, sondern Akteur in der eigenen Lebensplanung“ so Frau Seifert. Deshalb befragte sie neben Betreuern und Angehörigen auch Menschen mit Behinderung nach ihrer Zufriedenheit und ihren Wünschen für die Zukunft. Daraus ergibt sich nicht nur eine Herausforderung der Anbieter und deren Umdenken, sondern auch, dass Stadtteilzentren und Nachbarschaftstreffs in Sachen Integration aktiv werden müssen. Aber auch das Entfachen einer Diskussion in Politik und Verwaltung.

## Die Stadt im Wandel

Landes- und bezirksübergreifende Eckpunkte sind das Schaffen von Anreizen für Inklusion und eine regionale Umstrukturierung, einhergehend mit der Dokumentation guter Referenzmodelle.

Nicht vergessen werden darf, das Stärken der individuellen Ressourcen von Menschen mit geistiger Behinderung, deren soziale Einbeziehung – z. Bsp. In Behinderten Beiräten und der Schaffung sozialer Netzwerke, aber dabei der Verzicht auf Schaffung von Sonderlösungen.

Neben der Erfragung der Interessen der Betroffenen, immerhin ein Garant für das Gelingen von Projekten und der Anpassung sozialer Leistungen sowie der Verdeutlichung der Unterschiede in der bürgerlichen Vorstellung, ist das Aktivieren der Menschen mit Behinderung von großer Bedeutung. Der Kontext ist entscheidend – ressourcenorientiert also. Bspw. sind Betroffene Experten für soziale Wohnquartiere also

sollten sie auch einbezogen werden in die soziale Arbeit. „Brücken schlagen“ nennt es Herr Prof. Dr. W. Hinte, Universität Duisburg-Essen.

Auch Frau Prof. Dr. I. Beck, Universität Hamburg, nimmt sich in ihrem Vortrag der Strategien auf dem Weg zu einer Stadt ohne Ausgrenzung an. Als Abkehr bisheriger starrer Angebote braucht es wohnortnahe soziale Räumlichkeiten. Gefragt ist nicht nur Beteiligung, sondern Selbstbestimmung.

Trotzdem wir heute ein höheres Maß an Toleranz aufbringen, bewerten wir den Einzelnen nach der Steigerung seiner Leistungen. Davon müssen wir uns abkehren zum Bewusstsein, dass auch ein Leben mit Behinderung lebenswert ist und somit zur Umverteilung sozialer Sicherung.

Die Klassifizierung von Behinderung durch die UN schafft in diesem Sinn ein gutes Instrument für Integration

In Unterschiedlichen Foren wurden dann die Anforderungen an die Akteure in einem inklusiven Gemeinwesen skizziert und bestehende Modelle vorgestellt.

Eine Podiumsdiskussion, moderiert von Alfred Eichhorn, rbb, diente als Resümee dieser Veranstaltung.